

UNSER GAST



Dr. Georg Malin

Die Kirche im Dorf

Unsere Dorfkirchen bilden in der baulichen Akzentuierung das Zentrum der Dörfer. Dahinter steht eine mehr als tausendjährige Tradition christlichen Glaubens und europäischer Kultur. Man kann in Liechtenstein Dorf für Dorf durchgehen, mehr oder weniger ist im Erscheinungsbild der Dörfer diese Organisationsform deutlich erkennbar: Gruppierungen von Häusern um das Gotteshaus. Die Kirche war im Dorf das gesellschaftliche und religiöse Zentrum. Der sonntägliche Gottesdienst war auch wöchentliche Versammlung der Dorfgemeinschaft. Messe und Markt galten als Kehrseiten derselben Medaille. Das Religiöse und Wirtschaftliche, das Politische und das Glaubensgut, der geistige Grund und das gesellschaftliche Leben haben sich erst in neuerer Zeit in eigenständige Bereiche ausgegrenzt. Die Kirche im Dorf steht als eigentliches Symbol für geistige und gesellschaftliche Gehalte. Die Inhalte, die hinter diesen architektonischen Zeichen standen, unterlagen aber dem gesellschaftlichen Wandel und dem Selbstverständnis der Generationen und Epochen. Und da die kirchlichen Bauten oft Jahrhunderte überdauerten, ist in ihnen Vergangenheit und Gegenwart nebeneinander wirksam. Oft ist dies als harmonische Ergänzung von Gegensätzen spürbar, manchmal als Spannung zwischen Alt und Neu. Immer jedoch ist die Kirche im Dorf als unverwechselbares Identitätszeichen der Dorfgemeinschaft wirksam. Heute aber keine Selbstverständlichkeit mehr.

Zur Dorfgeschichte

Wenn man die Entstehungsgeschichte unserer alten Dörfer nachzeichnet, sind vor allem drei Gesichtspunkte zu beachten: die wirtschaftlichen Grundlagen, die zur Dorfbildung notwendig waren, die rechtlichen und politischen Voraussetzungen und schliesslich die kirchlichen Organisationsformen. Wirtschaftsgeschichtlich gesehen, wuchsen die Nachbarschaften - so nannte man die Vorgänger unserer Dorfgemeinschaften - aus genossenschaftlichen Organisationsformen der Landwirtschaft heraus. Zur Aufteilung und Verwaltung von Allmend-, Weid-, Alp- und Waldrechten waren elementare Organisationsformen notwendig. Die Genossenschaft leistete einen fundamentalen Beitrag zur Existenzsicherung der Mitglieder.

Parallel zur wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung verlief der Aufbau und die Entwicklung des politischen Bereichs in Form der Nachbarschaften, die sich in Gerichtsgemeinden zusammenfanden: in die Gerichtsgemeinde der Grafschaft Vaduz und in jene der Herrschaft Schellenberg. In den Nachbarschaften selbst sorgten sogenannte Richter für das gedeihliche Zusammenleben der Menschen. Die Nachbarschaften waren in den Gerichtsgemeinden integriert, denen jeweils ein vom Volk frei gewählter Landammann vorstand.

Die Pfarreien trugen seit spätrömischer Zeit oder dem frühesten Mittelalter ganz wesentlich zum Entstehen unserer Dörfer bei. In den letzten dreissig Jahren konnte nachgewiesen werden, dass die kirchlichen Organisationsformen bei uns viel älter sind, als man früher anzunehmen wagte. In St. Peter in Schaan befindet sich das immer noch älteste in der Diözese Chur nachgewiesene Baptisterium aus dem 5. Jahrhundert; die ältesten kirchlichen Bauten in Eschen folgen auf spätrömische Architekturen; die ersten Kirchen in Mauren liegen im Grundriss einer römischen Villa; in Bendern wurde eine Eigenkirche in einem Hofgebäude aus dem späten 6. Jahrhundert gefunden; und ein

frühmittelalterlicher Kirchengrundriss auf Gutenberg in Balzers kann als erstes Gotteshaus der Gemeinde gedeutet werden.

Das Dorf in der Krise

Man muss sich freilich die alten Dörfer viel bescheidener vorstellen als unsere explosionsartig wachsenden Siedlungen. Um den Kirchen- und Friedhofsbereich gruppierten sich einige Häufungen von Firsten. Kellergeschoss und Küche waren meist gemauert, der restliche Aufbau in Holz erstellt, das flache Giebeldach mit grossen Schindeln eingedeckt und mit Steinen beschwert. Das alte Dorf wird heute von der Entwicklung überrollt. Entlang von Asphaltbahnen entstehen Villen und Wohnblöcke. Die Stallungen sind aus dem dörflichen Ensemble ausgesperrt worden, weitgehend auch die gewerblichen Betriebe. Wo früher Tiere und Menschen, Vorräte und Werkzeuge unter einem Dach Unterkunft gefunden haben, sind heute in Garagen und Unterständen Auto und Motoren in Lebensgemeinschaft mit dem Menschen eingestellt. Gewiss, eingelebte Wirklichkeit. Hinter dieser Feststellung jedoch verbirgt sich ein ungeheurer Wandel. Der Begriff Heimat wird immer mehr dem Sprachgebrauch entfremdet. Man bringt die Heimatvorstellung in die Nähe des Sentimentalen und des Kitsches. Wer mag in rollenden Autokolonnen, bei Stress im Benzindampf noch an Heimat denken? Zumal in «der Heimat» über Garagen Wohnblöcke und Wohnsilos stehen und alles, was Herkunft und Geschichte bedeutet, der Demontage freigegeben wird. So besteht Gefahr, dass die kommenden Generationen heimatlos werden. Die Kirchen selbst werden von überdehnten Gemeindezentren, Schulbauten, Fitnesszentren, Theatersälen und Schwimmbädern in der architektonischen Akzentsetzung überrundet. Und die Uhren an den Kirchtürmen verlieren manchmal die Stundenzeiger. Die Struktur des alten Dorfes ist in Frage gestellt.